

Ferdinand Klein

Erziehung aus der Begegnung heraus gestalten

Mit Janusz Korczak über
inklusionspädagogische
Grundfragen nachdenken

Prof. Dr. Otto Speck (1926 – 2023) in Verehrung und Dankbarkeit gewidmet.

© 2025 BurckhardtHaus
c/o Körner Medien UG
Wannerstraße 1
79106 Freiburg
Tel. +49 (0) 761 - 42994319
E-Mail info@koerner-medien.de

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe sowie der Übernahme auf alle digitalen Medien, vorbehalten. Ausgenommen sind fotomechanische Auszüge für den eigenen wissenschaftlichen Bedarf.

Cover: Anja Lusch
Titelfoto: [iStock.com/FatCamera](https://www.istock.com/FatCamera)
Layout: OGAI Technologies Pvt Ltd, Chennai
Druck: Prime Rate, Budapest

www.bhl-verlag.de

ISBN 978-3-96304-618-6

1 Einführung	7
1.1 Persönliche Vorbemerkungen	7
1.2 Weitere Impulse	16
1.3 Leitworte	18
1.4 Darum geht es	21
1.5 Die pädagogische Grundsituation	22
1.6 Selbstwirksamkeit wechselseitig fördern und sich selbst gegenüber kritisch sein	26
1.7 Zusammenhänge bewusstmachen, eine nie endende Anstrengung zur Selbstführung	27
1.8 Zusammenfassung im Blick auf neue Herausforderungen	28
2 Erziehung und Bildung neu verstehen	33
2.1 Erkenntnistheoretische und lebensbezogene Impulse	33
2.2 Auf dem Weg zum Selbstverständnis der Pädagogik	38
2.3 Würde der Praxis	40
2.4 „Pädagogischen Takt“ pflegen	42
2.5 Handlungsbezogenes Handeln verbessert die Erziehungskunst	45
2.6 Wie Erziehungskunst in der Praxis gelingt	50
2.7 Fazit	54
3 Dem individuellen Kind seine Entwicklung ermöglichen	57
3.1 Das Kind will Gutes tun	57
3.2 Im Dialog Vertrauen wecken und entfalten	58
3.3 Das Urbedürfnis des Kindes nach Rhythmus achten	63

3.4 „Kultur des Herzens“ pflegen	67
3.5 Fazit	68

4 Janusz Korczaks Pädagogik der Achtung ist aktuell **71**

4.1 Wie ich den Arzt und Pädagogen verstehe	72
4.2 Seine lebensbezogene Pädagogik am Beispiel	78
4.3 Korczakpädagogik lehrt den Autor	80
4.3.1 Friedenspreis wurde erstmals einem Toten verliehen	81
4.3.2 Das Lebenswerk aus seiner Biografie heraus verstehen	82
4.3.3 Korczaks Kinderrechte sind aktuell	85
4.3.4 Jeder kann seinen eigenen Korczak finden	89
4.3.5 Gelebte Menschlichkeit bewegt	97
4.3.6 Mit Janusz Korczak das wirkliche Kind sehen und verstehen	99
4.3.7 Demokratische Erziehung	104
4.3.8 Das Antlitz des Kindes fordert zum sinnorientierten Handeln heraus	111
4.4 Mit Korczak ist die Pädagogik neu zu vermessen	113

5 Das Kind in Ehrfurcht begleiten und seine Erziehung sinnorientiert gestalten **115**

5.1 Dem Kind in Ehrfurcht begegnen	115
5.1.1 Leitbild einer guten Praxis	115
5.1.2 Den frei gewählten Weg gehen und das „Kindsein in uns“ achten	119
5.2 Sinnorientierung – Fundament pädagogischen Handelns	122
5.2.1 Grundlegendes	122
5.2.2 Sich auf ein sinnvolles Leben und Arbeiten einlassen	126
5.2.3 Sinnstiftung aus dem eigenen Kraftzentrum heraus	128
5.2.4 Weiterführende Impulse	130

6 Spiel, eine grundlegende Lebens- und Lernform	133
6.1 Was ist Spiel?	134
6.1.1 „Geh spielen!“	134
6.1.2 Spielforscher erkennen Esthers Geheimnis	135
6.1.3 Spiel überwindet lähmende Angst und schafft offene Handlungsräume	139
6.2 Spiel ermöglicht Selbstwirksamkeit aus dem inneren Kraftzentrum heraus	140
6.2.1 Für das Kind ist Spiel eine wirkliche Welt	140
6.2.2 Im Spielen eignet sich das Kind seine Potenziale und Kompetenzen an	141
6.2.3 Im Spiel liegt der Schlüssel zum Erfolg	144
6.3 Die Welt im Spiel aneignen	145
6.3.1 Neugieriges Handeln von Beginn an	145
6.3.2 Spiel darf nicht funktionalisiert werden!	148
6.4 Spielpraxis an Beispielen reflektieren	149
6.4.1 Peter im häuslichen Lebensraum begleiten	150
6.4.2 Mit Lotta ein entwicklungsfreundliches Miteinander pflegen	154
 7 Mit Freude und Humor das Kind begleiten und sein Resonanzbedürfnis achten	 163
7.1 Ein Blick zurück nach vorn	163
7.1.1 Korczaks „fröhliche Pädagogik“	163
7.1.2 Mit schwerbehinderten Kindern Freude erleben	164
7.1.3 Humor – eine Halt gebende und zukunftsweisende Kraft	166
7.2 Das Kind im Resonanzraum begleiten	167
7.2.1 Auf das Resonanzbedürfnis des Kindes antworten	167
7.2.2 Wie die Fachkraft den Beziehungsraum gestalten kann	168

7.2.3 Resonanz in ihren tieferliegenden Zusammenhängen verstehen	170
7.2.4 Der drohenden „Resonanztaubheit“ die Stirn bieten	171
7.3 Geboten ist dem inneren Würdekompass zu folgen	173
7.4 Zusammenfassung	174
Literatur	175
Autor	184

1 Einführung

1.1 Persönliche Vorbemerkungen

Der folgenden Darstellung könnte der Geruch des Narzissmus anhaften. Doch in neueren Beiträgen zu Forschung, Lehre und Praxis wird der Selbstdarstellung der Wissenschaftler Raum gegeben, da sie zu einem nicht unerheblichen Erkenntnisgewinn beitragen kann (Menze 2016).

Die Erfahrung der Ohnmacht in der Konfrontation mit der Zerstörung und mit dem Bösen ist die Signatur unserer Zeit. Die bedrohliche Weltlage, Kriegsschauplätze, Klimakrise und wieder erstarkende nationalistische Bewegungen breiten sich aus. Nur zuschauen erscheint unerträglich. Was kann ich tun? Wie kann ich helfen?

Selbstverständlich soll Hilfe geleistet werden. Eine eindrucksvolle Solidarität hat sich gebildet, doch die Lage verhärtet sich weiter und man fühlt sich innerlich wie gelähmt. Gibt es einen Weg? Offenbar kann durch die Erfahrung der Liebe, die frei ist, im gemeinsamen Lebens- und Lernraum ein Weg gefunden werden. Darauf macht mich Janusz Korczak aufmerksam, der mit seinen Waisenhauskindern den Tod teilte und die Antwort auf das Böse in der Welt gab. Mit ihm versuche ich im vorliegenden Buch meine persönliche Antwort zu geben. Kann die Begegnung mit dem Arzt, Pädagogen und Schriftsteller in den Bildungseinrichtungen eine „Kultur des Herzens“ ermöglichen und zum Frieden beitragen?

1944 wurden meine Eltern und ich als zehnjähriges Kind aus meinem geliebten Dorf Schwedler (Slowakei) vertrieben. Wir waren heimatlos ein Jahr Flucht folgte und konnten unser Leben noch retten. Mein Vater starb an den Folgen des 1. Weltkrieges. Meine Mutter und ich waren bettelarm. Ich arbeitete in den Ferien.

Prägende Erfahrungen mit schwer behinderten Menschen und ihren Helfern

Als ich 17 Jahre alt war, führte mich der Weg in die Heil- und Pflegeanstalt Bruckberg bei Ansbach, eine Einrichtung der bayerischen Diakonie Neuendettelsau. Dort betreute ich in den Sommerferien eine heterogene Gruppe mit 18 schwer- und mehrfachbehinderten Jugendlichen und Erwachsenen, die zum Teil auch erheblich traumatisiert und psychisch beeinträchtigt waren. Diese Menschen hatte mir der Anstaltsleiter anvertraut. Ich wollte sein Vertrauen nicht enttäuschen, strampelte wie ein Frosch im Butterfass nach oben und machte prägende Erfahrungen.

Mit diesen Menschen lebte ich über einen Monat lang Tag und Nacht zusammen. Ich versuchte mich auf jeden einzelnen einzustellen und war bemüht den vielen, oft völlig überraschenden problematischen Situationen möglichst situationsgerecht zu begegnen. Dabei lernte ich ihre lebenswürdigen Seiten, aber auch ihre weniger guten näher kennen. Ich versuchte mich von der oft schwierigen Pflege- und Erziehungssituation zu distanzieren und aus ihr etwas Positives herauszufiltern und zum Guten zu wandeln.

Mich ermutigte das Handeln der Diakonissinnen, die mir mit einem bejahenden Lächeln begegneten und trotz ihres hohen Alters unermüdlich arbeiteten. Ihr von Herzen kommender pflegepädagogischer Dienst motivierte mich. Ihr Beispiel bewegt mich noch heute, ermutigt zum Handeln. Inzwischen ist die Pflegepädagogik ein interdisziplinäres Forschungs-, Fach- und Studiengebiet geworden.

Später erkannte ich in historischen Forschungen, dass Pädagogik ein Dienst für die nachwachsende Generation ist. Ich führte den Begriff Dienstpädagogik in mehreren Studien näher aus. Worin sahen die Schwestern den Sinn ihres Tuns? Im Dienst für den Nächsten, den sie mit Hingabe und Freude pflegten. Diesen Dienst finden wir in den Ursprüngen der Pädagogik: Erzieher und Erzieherinnen halfen anderen Menschen. Sie dienten ihrer Entwicklung.

Ich habe also bereits sechs Jahre vor Gründung der Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung am 25. November 1958¹ und in den folgenden Jahren – noch unbeeinflusst von wissenschaftlicher Theorie, ganz unmittelbar und wie selbstverständlich – grundlegende Erfahrungen gemacht. Später konnte ich sie beim Studium und in der Praxis weiter ordnen und erkennen, dass Pflege ein wesentlicher Teil der Erziehung ist. Wer diese Erziehung in Frage stellt, muss sich fragen lassen, wie er das begründe. Die Beweislast liegt bei denen, die das gesetzlich anerkannte Erziehungsrecht bestreiten wollen.

Weitere Erfahrungen

Bei meinen späteren beruflichen Erfahrungen versuchte ich den individuellen Menschen mit Behinderung nicht als Objekt wahrzunehmen, sondern mit ihm in der Beziehung zu sein. Diese dialogische Erkenntnishaltung zeigt² die wissenschaftliche Studie zur pädagogischen Praxis (Klein 1979.)

Erinnern ist geboten

Bis 1958 galt die im Reichsschulpflichtgesetz vom 6. Juli 1938 getroffene Abgrenzung: Kinder mit schwerer geistiger Behinderung galten per Gesetz als schulbildungsunfähig. Ihr Grundrecht auf Bildung musste mutig erkämpft werden. Die Nazidiktatur mit ihrer rohen Intoleranz ließ kein vernünftiges Argument zu. Jegliches Handeln musste sich dem Staat und seiner faschistischen Ideologie unterordnen.

Erst der zivile Ungehorsam, die Initiative von Eltern und engagierten Fachleuten, wies die politisch Verantwortlichen auf die ungeheuerlichen Versäumnisse hin: Wir nahmen die schulbefreiten Kinder ohne

¹ Die Lebenshilfe wurde 13 Jahre nach dem Ende der Diktatur der Unmenschlichkeit von Eltern und Fachleuten am 25. November 1958 gegründet.

² Der Bedeutungshorizont des Verbs ‚zeigen‘ ist breit gefächert. Ich verstehe das Zeigen als Aufmerksam-Machen, das von der Achtung des Kindes geprägt ist und dem bekannten Satz Maria Montessoris folgt: „Hilf mir, es selbst zu tun!“

hinreichend gesetzliche Grundlage in die Bildungseinrichtung auf und ließen unser Handeln nicht von politischen Rahmenbedingungen bestimmen, sondern von Entscheidungen, die wir mit unserem Gewissen verantworteten. Und am 14. Dezember 1961 zog eine Klasse in eine ausgediente Fabrikbaracke ein, die Eltern und ihre Freunde zu einer menschenwürdigen Bildungsstätte umbauten.

1960 wurde die Erlanger Lebenshilfe gegründet. Mitbegründer Heinrich Groh schrieb mir 2017: „Damals gab es keine Hilfe für unsere behinderten Kinder. Der Krieg und die menschenverachtende Politik der Nazis lagen noch nicht lange zurück. Viele Eltern haben sich in den fünfziger Jahren geschämt und noch nicht getraut, mit ihrem Kind in die Öffentlichkeit zu gehen. Manche hätten es am liebsten versteckt. Das war schlimm“. Und eine weitere Pionierin der Erlanger Lebenshilfe schrieb mir: „Schön, dass du noch an uns denkst, auch wenn die für uns ‚hohe Zeit der Lebenshilfe‘ vorbei ist. Die Zeit und damit auch die Lebenshilfe hat sich verändert. Geblieben sind Erinnerungen.“

Zur Erinnerung gehört, dass die Erlanger Bildungseinrichtung lange Zeit den Namen „Schule für das entwicklungsgehemmte Kind“ trug. Sie orientierte sich mit dieser Bezeichnung an den Schweizer Heilpädagogen Heinrich Hanselmann und Paul Moor, die von einem christlich-humanistischen Menschenbild ausgingen: Für beide kann der Geist eines Menschen nicht behindert sein.

Erinnern hat eine einzigartige Beziehung zur deutschen Geschichte. Es beinhaltet den Wunsch, etwas, das in die Zukunft weist, anzuregen. Dieser zweifachen Richtung des Erinnerns müssen wir uns gewahr werden. Hier bleibt die Schuld der Vergangenheit bewusst und das wachsame Hören in der Gegenwart wird gepflegt.

Anmerkungen zu den ersten Erziehungs- und Bildungsplänen

Wir hatten kaum Literatur, versuchten das Grundrecht auf Bildung aus einfühelndem Sachverstand zu realisieren und orientierten uns besonders auch an den Impuls von Ingeborg Thomae, Mitbegründerin der Erlanger

Lebenshilfe und Mutter eines Kindes mit Down-Syndrom: „Fachleute und öffentliche Meinung werden dahin kommen müssen, dass es keine Schande ist, ein geistig behindertes Kind zu haben, dass es aber eine Schande ist, nichts dafür zu tun.“

Ich erinnere an das Jahr 1961, in dem ich beim einjährigen „Lehrgang zur Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen an Hilfsschulen“ die Sonderschulrektorin und spätere Schulrätin Mathilde Eller kennen lernte. Frau Eller leitete die Hilfsschule an der Klenzestraße in München, begann schon 1957 die „schulbefreiten Kinder“ in der von ihr eingerichteten „Abendhochschule“ zu unterrichten. Bald lud sie zusammen mit Otto Speck die Mitglieder des Kulturpolitischen Ausschuss des Bayerischen Landtags in ihre Hochschule ein. Endlich, 1959 konnten die ersten staatlichen Versuchsklassen mit 14 Wochenstunden eingerichtet werden.

Am 10. Mai 1971 erschien die „Bekanntmachung des Lehrplans für die Schulen für geistig Behinderte“, die im Herbst 1970 in einer 14-tätiger Klausursitzung in Würzburg von Dieter Fischer, Josef Rauschmann, dem Rektor der Würzburger Hilfsschule und mir erarbeitet wurde.

Als erste Grundlage dienten uns Empfehlungen des Pädagogischen Ausschusses der Bundesvereinigung Lebenshilfe, dem aus Bayern Hans-Peter Ruf (Schwabach) und ich angehörten. Wir trafen uns unter der Leitung von Professor Heinz Bach (Mainz) zu Arbeitssitzungen und bearbeiteten ein Thema. In der Sitzung vom 31. Januar bis 1. Februar 1969 verabschiedeten wir die „Empfehlungen zur Erziehung Geistig-Schwerstbehinderter“, denen ich unter den zahlreichen Erziehungsaufgaben entnehme: „Weckung und Vertiefung emotionaler Regungen wie Freude, Vertrautheit, Wohlbefinden durch Vermittlung von Erlebnissen, durch Mitvollzug und Bestätigung“.

Unsere Sprache war einfach, aber gehaltvoll. Sie hat das wahr gemacht, was heute Erkenntnistheoretiker mit dem Begriff Komplexitätsreduktion fordern, weil das Einfache das ist, das gedacht, erlebt und getan werden kann.

Geboten ist noch der Hinweis: Der Schulausschuss der Ständigen Konferenz der Kultusminister hat in seiner Sitzung am 14./15. November 1968 einstimmig festgestellt „dass diese Empfehlungen (A-C) eine geeignete Grundlage für die Einrichtung und Gestaltung derartiger Sonderschulen“ sind.

Begegnung mit Mimi Scheiblauer

Die Heil- und Pflegeanstalt Bruckberg besuchte später die Schweizer Heil- und Musikpädagogin Mimi Scheiblauer. Mit ihren rhythmisch-musikalischen Spiel-Übungen überzeugte sie, dass es „kein lebensunwertes, kein bildungsunfähiges Leben“ gibt. Ihr Film „Ursula oder das unwerte Leben“ (Erstaufführung im ZDF am 11. November 1969) zeigt, wie bei jedem Menschen mit Musik, Rhythmik und Spiel seelisch-geistige und körperliche Kräfte geweckt und entwickelt werden können.

1967 folgte Mimi Scheiblauer meiner Einladung und führte ein mehrtätiges Rhythmik-Seminar bei der Erlanger Lebenshilfe³ durch. Ihre rhythmischen Spiel-Übungen mit Kindern und Erwachsenen hatten sich so eingepreßt, dass wir nahezu in jeder Stunde „scheiblauerten“, d.h. im Medium der Musik und Rhythmik die Erziehungs- und Bildungsarbeit mit zunehmender Freude bewegungserfüllt und kreativ gestalteten. Die Begegnungen mit der Persönlichkeit Mimi Scheiblauer und ihrem Werk sind aus meinem beruflichen Wirken nicht wegzudenken.

Mit dem „Proletariat auf kleinen Füßen“ unterwegs

- ▶ Als Leiter der Erlanger Lebenshilfe-Schule und des zweijährigen Lehrgangs für heilpädagogische Unterrichtshilfen im Regierungsbezirk Oberfranken entdeckte ich die Pädagogik von Janusz Korczak. Damals galten die Kinder mit geistiger Behinderung als bildungsunfähig. Noch etwas außerhalb der Legalität nahmen wir sie in unsere Bildungseinrichtung auf. In Konferenzen dachten wir über Korczaks

³ Am Aufbau der Lebenshilfe Erlangen e.V. wirkte ich vom Anfang an mit.

Satz nach: „Wer nicht in einer Schule für geistig behinderte, taubstumme oder blinde Kinder gelernt hat, Geduld und die Grundlagen der Didaktik zu üben, der wird niemals ein richtiger Lehrer werden können“ (Klein 1982, 162). Für diese Kinder trifft in besonderer Weise zu, dass sie im Fühlen und Empfinden uns gegenüber viele reicher sind. Darüber sprach ich beim 1. Wuppertaler Kolloquium der „Deutschen Korczak-Gesellschaft e.V.“ (Klein 1982).

- Als ich 1992 zum Aufbaudirektor des Instituts für Rehabilitationspädagogik an der Universität Halle-Wittenberg berufen wurde, schenkte mir Korczaks Ghetto-Tagebuch Halt, Gelassenheit und innere Heiterkeit.

Mit Janusz Korczak habe ich zuerst die Praxis vertieft, später das Nachdenken über Wissenschaft. Darauf weist das mir gewidmete Buch „Beiträge zu einer Pädagogik der Achtung“ hin (Sautter/Stinkes/Trost 2004). Die Herausgeber erkannten, dass Korczak für mich „zeitlebens wegweisend“ ist.

Mein Wirken verstehe ich als Teil der heilpädagogischen Bewegung im Wandel der Zeit. Die Geschichte der Heilpädagogik zeigt: Behinderte, benachteiligte und ausgegrenzte Menschen riefen bei helfenden Menschen Kräfte der Liebe wach und motivierten zum Handeln. Ihre mitfühlenden Liebeskräfte motivierten Praxis und Theorie.

Das führen die „Lebensbilder bedeutender Heilpädagoginnen und Heilpädagogen des 20. Jahrhunderts“ anschaulich vor Augen (Buchka/Grimm/Klein 2002). Diese heilpädagogischen Persönlichkeiten trotzten mit ihrer Haltung den Widerständen. Sie erlebten den Konflikt und die Widersprüchlichkeit mit der „Trotzmacht des Geistes“ (Frankl 1977) immer tiefer – und gaben nicht auf. Im Gegenteil! Durch ihre empathische Haltung wuchsen ihnen ungeahnte Kräfte zu, die nicht von den gegebenen Bedingungen bestimmt waren, sondern von sinnerfüllten Entscheidungen, die sie trafen. Sie waren, um mit den Schweizer Heilpädagogen Heinrich Hanselmann und Paul Moor und meinem akademischen Lehrer Otto Speck zu sprechen, auf dem Weg des Reifens zur Sinngewissheit.

Ich erlebe bis heute mit Kindern, Eltern und pädagogisch-therapeutischen Fachkräften Höhen und Tiefen, mache schöne und schmerzvolle Erfahrungen. Darauf antwortet das vorliegende Praxisbuch, das gegen den akademischen Trend der Zeit geschrieben ist, auf tieferliegende Lebens- und Beziehungszusammenhänge aufmerksam macht und das Kind in seiner Ganzheit und Einmaligkeit achtet. Ein Kind, das durch die „Umwelt noch nicht verdorben ist“ (Rousseau), ist gut. Es schenkt Freude.



Tobias, eineinhalb Jahre alt, ein fröhliches Kind

© Ferdinand Klein

Wenn ich das Gesicht von Tobias wahrnehme und auf mich wirken lasse, dann schenkt es mir Kraft zum Forschen: Sein neugieriges Lernen und sein Interesse den Dingen auf den Grund zu gehen, kann Beispiel für wissenschaftliches Streben sein. Wir müssen nur achtsam auf das Kind schauen. Es sagt uns, wie wir Erwachsene sein und wirken sollen, um seine Seele nicht zu verletzen.

Mein Bemühen bis heute

Ich versuche das Erzieherische als persönliches oder existenziell Erlebtes darzustellen und für die Praxis bewusst zu machen, möchte Leser und Leserinnen ansprechen, die Freude daran finden, die oft anzutreffenden „Bedienungsoberflächen“ zu durchschauen und tieferliegende Gründe (Sinn-Hintergründe) zu erleben und zu erproben.

Sie finden ein Verständnis von Erziehung, das sich dem Autor in jahrzehntelangem Nachdenken über praktische und theoretische Fragen herausgebildet hat und für die inklusive Erziehung bedeutsam ist. Jedes Kind will seine Individualität bilden. Auf diesem Weg benötigt und erwartet es Unterstützung, Begleitung und Leitung, die uns der feinfühlende Arzt und Reformpädagoge Janusz Korczak ans Herz legt: Jedes Kind will mit Hilfe seiner Fachkraft⁴ den eigenen Weg finden und selbstwirksam tätig sein.

Das Buch lädt zum Nachdenken über diese Fragen ein. Bleiben Sie, liebe Leserin und lieber Leser, meinen Worten gegenüber kritisch und folgen Sie Ihrem persönlichen Weg. Mit dieser Haltung zu sich selbst, versuchen Sie meine Impulse aus Ihrer Arbeit heraus zu prüfen und nach ihren Erkenntnissen zu gestalten und zu wandeln. Sie finden Denkanstöße,

⁴ Um den Lesefluss nicht zu beeinträchtigen, wähle ich die neutrale Form „Fachkraft“. Stets dürfen sich alle Geschlechter verschiedener Professionen (Eltern, Erziehungs-, Pflege- und Betreuungskräfte, Studierende) angesprochen fühlen. Eine Ausnahme bildet das Zitieren anderer Autoren.

Anregungen und Hilfen, aber keine Handlungsanweisungen. Das wäre weder den Kindern noch der Profession angemessen.

Es geht um einen Prozess der persönlichen Qualifizierung und sozialen Umstrukturierung. Bei diesem Prozess nimmt die Fachkraft das Kind achtsam an die Hand und lässt sich von ihm führen. Das Kind zeigt ihr den Weg:

*„Schau und betrachte die Steine, die ich aufhebe,
und höre zu, was ich dir erzähle.
Zur Belohnung zeige ich dir die Welt,
die du längst vergessen hast.“*
(zit. n. Klein 2018a, 5)

1.2 Weitere Impulse

- ▶ Im Grunde ist alles, was mit Erziehung zusammenhängt, persönlich oder existentiell. So war es, als der Mensch anfang über Erziehung nachzudenken und seine Erfahrungen weitergab. Und so ist es bis heute geblieben. Menschen geben ihr Denken und Tun, ihr reflektiertes Wissen und Handeln weiter. Das steht quer zu den Prinzipien moderner Pädagogik, die zuerst Begriffe formuliert und dadurch nicht hinreichend das wirkliche Leben des Menschen wahrnimmt. Das Maß liegt im Menschen und nicht in Begriffen, in toten Konstrukten.
- ▶ Heute dominiert im gesellschaftlichen Leben und in den Sozialwissenschaften ein technokratisch-ökonomisches Menschenbild, das für das spätere Weiterkommen nützlich sein soll und als Kompetenzförderung gefordert wird. Sie baut auf messbare Fakten auf, die den Menschen seine Freiheit, seine persönliche Kompetenz raubt. Dadurch werden schon im Ansatz Gefühl und Wille des individuellen Kindes ausgeblendet.
- ▶ Wir leben in einer Zeit, in der alles am Menschen als materiell erklärbar gilt. Der Körper wird durch die Genetik erklärt, das Fühlen durch

die Psychologie und das Bewusstsein durch die Neurologie. Es droht das Analysieren von nachweisbaren Daten über bestimmte verifizierbare oder falsifizierbare Sachverhalte, um daraus Gesetzmäßigkeiten, zumindest Wahrscheinlichkeiten von möglichen oder zu erwartenden Folgen abzuleiten. Durch diesen Objektivismus werden die individuellen Qualitäten auf abstrakte Quantitäten reduziert und das lebenserfüllte Verstehen des Kindes schwindet. Es droht auf der Strecke zu bleiben und das Kind als Subjekt mit seiner tiefen Sehnsucht den Dingen eine neue Bedeutsamkeit, einen tieferen Sinn oder einen Eigenwert zu verleihen, geht verloren.

Bemerkenswert ist, dass im Kontext dieses naturwissenschaftlichen Denkens das Wort „Liebe“ nicht vorkommt, obwohl der heute maßgebende feinfühlende Reformpädagoge Janusz Korczak in seinem Hauptwerk davon spricht „Wie man ein Kind lieben soll“ (Andresen 2018).⁵

- ▶ Offenbar sind verplante Kinderzeiten zugunsten der ganzheitlichen Bildung des Kindes salonfähig geworden: Prall gefüllte naturwissenschaftliche Forschungskoffer und Forscherregeln stehen den Kindern zu angesetzten Zeiten zur Verfügung. Der damit verbundene Anspruch einer ganzheitlichen und nachhaltigen „Heilpädagogik im Dialog“ (Klein 2017) degeneriert unter einer derartigen Didaktisierung zu einer inhaltsleeren Worthölse. Hier fehlt es an einem Grundvertrauen in die Kräfte des individuellen Kindes.
- ▶ Ohne bindungsorientiertes Vertrauen können die Kinder ihre traumatisierenden Erlebnisse nicht mehr verarbeiten und ihre Ängste aus eigener Kraft nicht mehr externalisieren. Die ausgelösten Ängste können zu regressivem Verhalten, zum Rückzug auf frühere Entwicklungsstufen (Daumenlutschen, Bettnässen, Einkoten, inneren Blockaden, Baby-Sprache) führen. Gerade Kinder geflüchteter Familien sind besonders gefährdet, weil sie durch eingeschränkte

⁵ Das Werk erschien in 17. Auflage.

Kommunikationsmöglichkeiten ihre Erfahrungen und Nöte nicht oder nicht hinreichend mitteilen können.

- Gefragt ist das Verstehen des Kindes, das Achten seiner Würde und Potenziale. Doch die wissenschaftliche Pädagogik analysiert und kategorisiert lebendige Beziehungszusammenhänge und bewegt sich dabei oft auf einer „trügerischen Oberfläche“ (Fragner 2020, 1). Sie blendet den subjektiven Sinn des Handelns weitgehend aus. Aber gerade für dieses Handeln hat sich die Fachkraft zu interessieren. Geboten ist ein Zurück zu den Wurzeln der Pädagogik, zum klaren pädagogischen Denken, zum Verstehen und Neuverstehen des individuellen Kindes, damit es zusammen mit anderen Kindern in der Gruppe aufwachsen, spielen und lernen kann.

1.3 Leitworte

Gerade in einer aus den Fugen geratenen Zeit, einer Zeit, die uns an existentielle Grenzthemen führt und herausfordert über Leben und Tod nachzudenken, ist der schöpferische Blick zurück nach vorne geboten. Dafür stehen die Worte des Künstlers Joseph Beuys und des körperbehinderten Philosophen und Künstlers Peter Ratke:

Joseph Beuys

Der gestaltende Künstler und Friedensforscher Joseph Beuys plädiert dafür, Kunst über die Grenzen des sonst üblichen Verständnisses von Kunst hinaus zu verstehen und sich für vielfältige Möglichkeiten des Menschen zu öffnen. Er erkennt und praktiziert das Ein- und Mitfühlen als Quelle schöpferischer Energie, die jedem Menschen innewohnt. Beuys sah zum Beispiel den Honig nicht als Produkt von Bienen, sondern als Beispiel für eine Gesellschaft, in der Freiheit und Brüderlichkeit gelebt werden:

„Jeder freie Mensch ist kreativ.

Da Kreativität einen Künstler ausmacht, folgt:

*Nur wer Künstler ist, ist Mensch.
Jeder Mensch ist Künstler“
(zit. n. Neider 2019, 18).*

Das erkannte der Existenzphilosoph, Psychiater und Psychologen Karl Jaspers. Er hat tief in die Seele der Menschen geschaut. Für ihn sind gerade kleine Kinder philosophische Denker. Sie philosophieren ganz ursprünglich und vollziehen so ihr Dasein aus ihren veranlagten Kräften heraus. „Kinder besitzen oft eine Genialität, eine überragende schöpferische Geisteskraft wie ein Künstler, die im Erwachsenwerden verlorengeht“ (Jaspers 1963, 12).

Peter Radtke

Peter Radtke, Philosoph, Schauspieler und promovierter Romanist, wurde mit drei Knochenbrüchen geboren und ist an den Rollstuhl gebunden. Er wurde 2003 in den Nationalen Ethikrat, 2008 in dessen Nachfolger, den Deutschen Ethikrat berufen und 2012 wiederberufen. Als zeitkritischer Beobachter bezog er schon 2009 eindeutig Stellung für alle behinderten Menschen:

„Wir dürfen uns nicht auseinanderdividieren lassen, geistig Behinderte, Körperbehinderte und Sinnesgeschädigte, wie dies bereits in den Diskussionen um Sondereinrichtungen weitgehend geschehen ist. Behinderung ist kein Zustand; sie ist ein Prozess. In ihm wirken Vorurteile und Klischeevorstellungen von Leid und mangelnder Lebensqualität zum Schaden der Betroffenen zusammen. Nicht die Menschen mit Behinderungen zu eliminieren, sondern die unseligen Gedanken aus den Köpfen der Zeitgenossen, ist die gesellschaftliche Aufgabe unserer Tage“ (Radtke 2009, 4).

Die Leitworte des Künstlers Joseph Beuys und des Philosophen Peter Radtke begleiten das Buch, das von den schöpferischen Kräften des Menschen aller Altersstufen ausgeht und danach fragt, was wir gerade heute unter Erziehung nun wirklich verstehen. Ein rückwärtsgewandter Blick

nach vorne, ein Nachdenken und Kultivieren der pädagogischen Begriffe ist für die Erziehungskunst geboten.

In der Kunst haben sich die Menschen früher ausgesprochen: „Weit über die Theorie (Urteilen, Verstand) und Praxis (Handeln, Wille) hinaus offenbarte sich ihnen, wer sie waren, aus welchen Kräften sie lebten“ (Weizsäcker 1983, 326).

Darauf macht der Philosoph, Friedensforscher und Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker die Pädagogik aufmerksam: Kunst ist das beglückende Wahrnehmen und Schaffen von Gestalten. Deshalb bedürfen Theorie und Praxis der Ergänzung und Vertiefung durch die Kunst, die aus der Herzmitte kommt. Geboten ist ein erfahrungsbezogenes Meditieren (Versenken in den Gegenstand, geistiges Üben) das ein schmerzlicher und zugleich heilender Prozess ist.

Kunst betrachtet das Leben als Feier

In seinem autobiografischen Roman „Dossier K. Eine Ermittlung“ greift Imre Kertész, ein künstlerischer und denkerischer Interpret der Welt nach Auschwitz und Literaturnobelpreisträger 2002, die elementaren Fragen seiner Existenz und damit auch Fragen auf, denen wir in der Pädagogik nicht ausweichen dürfen. Im Gegensatz zu Theodor W. Adorno, nach dessen Ansicht ein Gedicht nach Auschwitz zu schreiben, barbarisch sei, bringt Imre Kertész sein Erleben des Martyriums im Holocaust in den Horizont des Fragens:

*„Ob es uns gefällt oder nicht gefällt,
die Kunst betrachtet das Leben immer als Feier“
(Kertész 2006, 118).*

Kertész weicht keinem Problem aus, betrachtet sein Leben und das Leben der Menschen als Feier. Daraus erwächst sein Weltvertrauen und Vertrauen an das Gute im Menschen.

Dieses Vertrauen liegt Joseph Beuys und Peter Radtke am Herzen. Es wird in der Erziehungskunst gelebt, die jedes Kind in seiner Würde als

unteilbare Qualität achtet und ihm von Beginn an ermöglicht sich selbst zu führen (Klein 2023a, 132).

Auf diesem Weg ist Liebe, Vertrauen, Lebensfreude und Zuversicht nötig, die Janusz Korczak mit seinen Waisenkindern im Warschauer Ghetto bis zuletzt lebte. Davon war der russisch-jüdische Künstler Marc Chagall lebenslang überzeugt:

„Trotz der Schwierigkeiten in unserer Welt habe ich die Liebe, in der ich erzogen wurde, in meinem Inneren nie aufgegeben, so wenig wie die Hoffnung des Menschen in der Liebe. In unserem Leben gibt es wie auf der Palette eines Malers nur eine einzige Farbe, die dem Leben und der Kunst Sinn verleiht, die Farbe der Liebe“ (Baal-Teshuva 2008, 10).

1.4 Darum geht es

Zum Inhalt

Es kommen Persönlichkeiten zu Wort, die generationenübergreifend mit lebensbezogenen Begriffen ihre Theorien⁶ entwickelt haben, die in die Praxis, nämlich das Erziehen hineingelegt werden können (Kapitel 2) und dem individuellen Kind seine Entwicklung ermöglichen (Kapitel 3). Geboten ist eine situationsorientierte Praxis, die sich an Janusz Korczaks Erziehungskunst orientiert (Kapitel 4). Sie bedarf einer Ethik, die der Idee des Guten im Menschen dient und die Praxis sinnorientiert gestaltet (Kapitel 5) und in der Lebensgrundform Spiel näher erläutert wird (Kapitel 6). Diese Praxis lädt zum fröhlichen und humorvollen Spielen-Lernen im Resonanzraum der Bildungseinrichtung ein (Kapitel 7).

⁶ Theorie kann wie ein Gerüst oder Fachwerk gesehen werden.

Zur Darstellung

Das organisch Ganze der Heilpädagogik, die als vertiefte Pädagogik, als Pädagogik in erschwerten Lebens- und Lernsituationen zu verstehen ist, kann nur in einem verzweigten und wechselseitig sich ergänzenden Nacheinander dargestellt werden. Deshalb ist es nötig, bisweilen eine Stelle mehrmals zu berühren und in einem jeweils anderen Bedeutungszusammenhang zu verstehen.

Es geht um eine pädagogische Systematik, die dem Leben nahe ist und dem situationsorientierten Gestalten des Lebens, das schöpferisch-kreisenden und intuitiven Denkbewegungen folgt, das Gute im Kind findet und mit Dorothea Schmidt-Thimme veranschaulicht wird.

1.5 Die pädagogische Grundsituation

Beispiel

Dorothea Schmidt-Thimme, Heilpädagogin, Mutter einer Tochter mit geistiger Behinderung und Mitbegründerin der Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung, schrieb mir über Angela: *„Angela ist ein zierliches, blondlockiges Kind mit ernstem Gesicht und Augen, die sehen, aber nicht wahrzunehmen scheinen. ‚Frühkindlicher Autismus‘ lautet die Diagnose. An der Hand der Großmutter nimmt sie bei Aktivitäten unseres Spielkreises teil. Beim Kreisspiel fasse ich sie an der Hand, sie lässt es willenlos geschehen, als ob sie es gar nicht bemerkt. Dann sitzen wir für ein Weilchen auf der niedrigen Bank zusammen. Angela brummt vor sich hin, wie wir es von ihr gewohnt sind. ‚MMM – MMM – MMM‘ ist zu hören. Ich meine, sie will mir etwas sagen – warum antworte ich eigentlich nicht in ihrer Sprache? Jetzt weiß ich plötzlich, worauf sie vielleicht wartet: Ich antworte ihr im gleichen Rhythmus ‚MMM – MMM – MMM‘. Angela dreht den Kopf zu mir und wiederholt erstaunt fragend ‚MMM – MMM – MMM‘. Kurze Pause, ich antworte wieder in unserer nun gemeinsamen Sprache. Angela ist hellwach, ihre Augen blicken nicht*

mehr ins Leere, sie schaut mich direkt an, wir begegnen uns. Das Gespräch geht zwischen uns hin und her, bis mich ein anderes Kind ablenkt – die Sternstunde ist vorbei.“

Das Beispiel zeigt, wie die Fachkraft in der Begegnung mit dem Kind sein soll und wie sie ihre Erziehung realisieren kann. Ihr lebenserfülltes situationsorientiertes Handeln kann in der Kunst wahrgenommen, gespürt und empfunden werden, zum Beispiel in „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry. Sein Werk, das sich als „Dienst am Menschen“ versteht, spricht Kinder und Erwachsene gleichermaßen an. In dem berühmt gewordenen Ausschnitt schildert der Dichter die Begegnung des kleinen Prinzen mit dem Fuchs, die mit folgendem Gespräch schließt:

„Und er kam zum Fuchs zurück.

„Adieu“, sagte er.

„Adieu“, sagte der Fuchs „Hier mein Geheimnis. Es ist ganz einfach: Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“

„Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“, wiederholte der kleine Prinz, um es sich zu merken.

„Die Zeit, die du für deine Rose verloren hast, sie macht deine Rose so wichtig.“

„Die Zeit, die ich für meine Rose verloren habe“ [...], sagte der kleine Prinz, um es sich zu merken.

Und er warf sich ins Gras und weinte.

„Die Menschen haben diese Wahrheit vergessen“, sagte der Fuchs „Aber du darfst sie nicht vergessen. Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast. Du bist für deine Rose verantwortlich [...]“

„Ich bin für meine Rose verantwortlich“ [...] wiederholte der kleine Prinz, um es sich zu merken“ (Saint-Exupéry 2001, 72 f.; Klein 2019, 48 f.).

Erziehungskunst konkret

Die Fachkraft nimmt das Kind als Aufgabe wahr und versucht diese mit ihrer pädagogischen Kompetenz (Erziehungskunst) zu meistern. Stets

geht es um eine konstruktiv zu gestaltend Praxisorientierung im Alltagserleben mit Kindern um zwei Schwerpunkte:

- ▶ Einerseits um eine besonders achtsame, wertschätzende, unaufgeregte, beziehungspflgende und sorgsam gestaltete Kommunikation mit Kindern und
- ▶ andererseits um ein Handeln, bei dem die Kinder als Ko-Konstrukteure ihre Interessen zum Ausdruck bringen können und das bei einer durchgängig partizipatorischen Begleitung und Führung (Krenz/Klein 2012).

Reflexion

- ▶ Auf dieses professionelle Handeln macht Klaus Sarimski (2016) aufmerksam: Er beschreibt, wie Kinder mit schwerer und mehrfacher Behinderung, also Kinder die ihre Arme und/oder Beine nicht bewegen, nicht sprechen oder nicht selbstständig essen, in der Bildungseinrichtung „soziale Teilhabe“ erleben und miteinander wachsen können, sofern die Fachkraft die alltäglichen Denk- und Handlungsweisen, die durch einseitige Wahrnehmung, Vor-Eingenommenheit oder gar Vor-Urteile und Intoleranz entstanden sind, selbst-kritisch prüft und durch ihre Erziehungskunst vertieft. Inklusives Handeln kann gelingen oder misslingen. Es gibt eine breite Skala von Stufen und Zwischenstufen, die aus verschiedenen theoretischen Blickwinkeln betrachtet und begründet werden können. So kann beispielsweise das Problemverhalten Aggression, selbstverletzendes Verhalten oder autistisches Verhalten als sehnsüchtiges Suchen nach Sicherheit und Geborgenheit gedeutet werden. Ein verbindliches Erziehungskonzept kann niemand formulieren, weder ein ausgewiesener Experte noch ein Team mit unterschiedlichen Berufen. Zur Erläuterung weise ich auf Kinder mit Autismus hin.
- ▶ Die Kinderneurologie kennt unterschiedliche und zum Teil sich widersprechende Konzeptionen zur Ätiologie (Ursache) und